

Silvesterkonzert

mit dem Weihnachtsoratorium I-III von Johann Sebastian Bach

sowie dem Adagio aus der Sonata C-Dur (BWV 1005) und dem Allegro aus der Sonata a-moll (BWV 1003)

Donnerstag, 31. Dezember 2015, 20:30 Uhr, St. Ursula Kirche, Bremen

:Sehr verehrtes Publikum,

erinnern Sie sich an Ihr erstes Weihnachtsoratorium? Oder ist es womöglich an diesem Silvester, dass Sie dieses Stück zum ersten Mal hören? Ich war 14 Jahre alt, als ich den Chor „Herrscher des Himmels, erhöhe das Lallen“ zum ersten Mal gehört habe. Bis ich in das Gymnasium eintrat, erhielt ich eine basale Musikerziehung, so wie man das auf dem Land erwarten würde. Johann Sebastian Bach begegnete mir dort nicht – bis mir meine Schwester zum Nikolaus-Tag eine CD mit Weihnachtsmusik schenkte. Dort versammelte sich alles von „White Christmas“ bis „Süßer die Glocken“, aber eben auch der oben genannte Chor aus dem Weihnachtsoratorium. Seine Musik riss mich augenblicklich mit. Der Text war rätselhaft, aber der Schwung des Dreiertaktes hatte eine intensive Wirkung auf mich. Etwa 20 Mal hörte ich den Chor in fast maximaler Lautstärke im Wohnzimmer. Bis ich das ganze Stück dann im Konzert hörte, vergingen noch zwei Jahre. Das war ein glücklicher Moment. Das Fremde fiel auf fruchtbaren Boden. Ich wünsche uns allen für das kommende Jahr eine Handvoll dieser glückseligen Momente!

Ihr Jan Hübner

:Das Weihnachtsoratorium (BWV 248)

»Jauchzet, frohlocket, auf, preiset die Tage...«, so klingt es alle Jahre wieder – geradezu wie ein trotziges Gegenprogramm gegenüber allen weltlichen Bedrängnissen und Unruhen. Dieses Weihnachtsoratorium gehört nun einmal selbstverständlich in die Advents- und Weihnachtszeit wie Kerzenlicht, Spekulation und Geschenke. Es erfreut sich allergrößter Popularität und gehört zu Bachs am häufigsten aufgeführten Kompositionen, trotz aller Kirchen- und Glaubenskrisen. Die zahllosen Aufführungen in dieser Zeit belegen das allort. Pauken, Trompeten, Solisten und Chor jauchzen, frohlocken, verkünden und preisen die Geburt Jesu und ihre Folgen.

Der Advent ist aus kirchlicher Sicht eine Zeit der Buße, der Vorbereitung und der stillen Einkehr, das war auch zu Bachs Zeiten so. Für uns, in Zeiten vorweihnachtlicher, hektischer Geschäftigkeit ein nicht mehr vertrauter Brauch. Nach der Zeit solcher Enthaltensamkeit wurde die Geburt Jesu vom ersten Weihnachtsfeiertage an um so prächtiger begangen. Eine solche Festmusik stellt das Weihnachtsoratorium mit seinen sechs Kantaten dar. 1734/35 wurde diese prachtvoll, sehr eingängige und tiefgründige Musik innerhalb von zwei Wochen zum ersten Mal aufgeführt, die Bachs Zeitgenossen wohl nur ein einziges Mal in ihrem Leben hörten – sechs Kantaten, die auf die weihnachtlichen Feiertage verteilt waren: drei (!) Weihnachtsfeiertage, Fest der Beschneidung Christi (acht Tage nach der Geburt), Sonntag nach Neujahr und Epiphaniastag (Dreikönigstag). Die Aufführungen in der Thomas- und Nikolaikirche begannen um 7 Uhr beziehungsweise um 15 Uhr und waren in den liturgischen Tagesablauf eingebunden, d.h. die einzelnen Kantaten erklangen in den jeweiligen Gottesdiensten. Wer alle hören wollte, musste also sechs Gottesdienste besuchen!

Darüber, ob zu Bachs Lebzeiten weitere Aufführungen folgten, ist uns nichts überliefert. Erst am 17. Dezember 1857 führte die Berliner Sing-Akademie das gesamte Werk wieder auf, das seitdem aus dem weihnachtlichen Festkalender nicht mehr fortzudenken ist.

Für Bach hatte das Oratorium eine Doppelfunktion: als biblische Erzählung und als Bekenntnis. Einerseits sollte es die Geschichte der Geburt Jesu erzählen, wobei auch instrumentale und theatralische Effekte verwendet wurden. Andererseits sollte das Werk auch auf die Seelen der Hörer einwirken und in diesen ein geistiges, geistliches Geburtserlebnis erwecken.

Bach hat hier einen Zyklus von sechs Kantaten mit einem durchgehenden textlichen Geschehen vertont. Textgrundlage sind dabei die Erzählungen um Christi Geburt nach dem Lukas-Evangelium (Kantaten I bis IV) und die Geschichte um die drei Weisen aus dem Morgenland nach dem Matthäus-Evangelium (Kantaten V und VI). Die biblische Geschichte erzählt der Evangelist (Rezitative/Tenor), ergänzt durch den Engel (Sopran) sowie die Gruppe der Engel und Hirten (Chöre). Die Solisten gestalten die besinnlichen Teile und laden zur frommen Betrachtung ein. Die Gemeinde antwortet mit den vertrauten Chorälen – heute in der Regel der Chor. Die Choralsätze folgen einzelnen Strophen damals verbreiteter Kirchenlieder.

Die ungebrochene Popularität ist vor allem dem musikalischen und emotionalen Reichtum dieses Werkes zu verdanken. Es ist die Fülle berührender Bilder, die hier zum Klingen kommen und von Jubel und Innerlichkeit, Geborgenheit und Zuversicht erzählen. Das ist umso erstaunlicher, da zahlreiche Chöre und Arien des Weihnachtsoratoriums aus zweiter Hand kommen, denn Bach hat vorhandene eigene Kompositionen mit neuem Text versehen und bearbeitet. Dieses sogenannte Parodieverfahren gehörte zu Bachs Zeit selbstverständlich zur kompositorischen Arbeit. Bach hat hier vor allem auf weltliche Huldigungsmusiken für den sächsischen Hof zurückgegriffen. Nur zwei Beispiele seien angeführt: Gleich der mächtige, feierliche Eingangsschor des Weihnachtsoratoriums »Jauchzet, frohlocket...« geht zurück auf die Glückwunschkantate »Tönet, ihr Pauken! Erschallet, Trompeten!« (BWV 214) – daher die entsprechende Einsatzfolge von Pauken und folgenden Trompeten. Und die so einschmeichelnde, liebevolle Arie in der zweiten Kantate »Schlafe, mein Liebster, genieße der Ruh...« entstammt ebenfalls einer Glückwunschkantate »Lasst uns sorgen, lasst uns wachen« (»Herkules am



Handschrift von Bach aus der ersten Kantate mit dem durchgestrichenen Text „Tönet ihr Pauken erschallet Trompeten“ und dem darüber geschriebenen neuen Text „Jauchzet frohlocket auf preiset die Tage“

Scheidewege«, BWV 213). Musikalische Probleme ergaben sich dabei kaum, da der zugrundeliegende Gefühlszustand in der Regel übernommen wurde, nur der jeweilige Anlass war ein anderer.

Die Mehrheit der Konzertbesucher wird heute das Weihnachtsoratorium wie aus großer Ferne anhören, als romantische Erinnerung an eine ferne, entrückte Epoche unumstößlicher Glaubensgewissheit. Denn die nicht-biblischen Texte des Oratoriums zeigen oft eine große Entfernung zwischen dem Damals und dem Heute. So ist auch pietistischer Kitsch zu vernehmen, wie z.B. der Choral »Ach, mein herzliebes Jesulein / Mach dir ein rein sanft Bettelein / Zu ruhn in meines Herzens Schrein / Daß ich nimmer vergesse Dein!« (Kantate I). Dergleichen mag dem damaligen Zeitgeist und einer bestimmten Frömmigkeitshaltung entsprechen.

In diesem Sinne sei abschließend der Journalist Michael Oehme zitiert: »Das Weihnachtsoratorium führt heute weniger zum Glauben, sondern vielmehr zur wehmütigen, von Verlustgefühlen gekennzeichneten Erinnerung an ihn.« (Textauszug von Meinhard Schulenberg)

Die Solisten



Heidrun Voßmeier, Sopran

Heidrun Voßmeier wurde in Rotenburg (Wümme) geboren und erhielt dort schon in frühen Jahren ihre erste musikalische Ausbildung in den örtlichen Chören und am Klavier. Nach dem Abitur studierte sie zunächst Schulmusik (Hauptfach Klavier) und Biologie in Hannover und vervollständigt nun seit 2010 ihre Ausbildung durch ein Gesangstudium mit dem Schwerpunkt Alte Musik an der Hochschule für Künste Bremen bei Prof. Katharina Rössner-Stütz und Prof. Harry van der Kamp. Zurzeit verbringt sie als Erasmus-Studentin ein Studienjahr am Conservatorio di Musica »Giovanni Battista Martini« in Bologna. Neben ihrer solistischen Tätigkeit im Oratorienfach liegt ihr auch der Ensemblegesang sehr am Herzen. Sie ist festes Mitglied des Eranos-Ensembles für Alte Musik (Prof. Frank Löhr) und des Norddeutschen Figuralchores unter der Leitung von Prof. Jörg Straube und singt in verschiedenen namhaften Ensembles. Meisterkurse bei den King's Singers, dem Hilliard Ensemble und Paul van Nevel ergänzen ihre musikalische Ausbildung.



Kerstin Stöcker, Alt

Die in Landau in der Pfalz aufgewachsene Altistin ist regelmäßig Gast beim Balthasar-Neumann-Chor, dem VocalConsort Berlin und dem Immortal Bach Ensemble. Seit 2009 arbeitet sie mit dem Komponisten, Dirigenten und Schamanen Rupert Huber und Ensemble Spinario zusammen. Sie praktizieren das von Rupert Huber entwickelte »Wirkungssingen«, bei dem in intensiver Zusammenarbeit mit sumnima.arts musikalische Improvisation und Intuition im Vordergrund stehen. 2012 sang sie unter der Leitung von Marcus Creed in Pascal Dusapins Oper Medea im Theatre des Champs Elysées und 2013 die vielbeachtete Berliner Erstaufführung der Oper *Votre Faust* von Henry Pousseur und Michel Butor unter der Leitung von Gerhardt Müller-Goldboom. Sie ist eine gefragte Oratorien- und Altistin und sang unter anderem Mendelssohns Elias in der Bremer Glocke, das Requiem von Mozart in der Laeiszehle Hamburg und Bernsteins Chichester Psalms im Dom zu Verden. Stimmlich betreut wird sie von Clemens Löschmann, in Bremen hat sie einen Lehrauftrag für Gesang an der Hochschule für Künste und der Universität Bremen.



Georg Poplutz, Tenor

Georg Poplutz gilt als ausdrucksstark und empfindsam interpretierender Tenor und er konzertiert in Deutschland und im europäischen Ausland u.a. mit Manfred Cordes, Ludwig Güttler, Vaclav Luks, Rudolf Lutz, Hermann Max, Ralf Otto, Sir Roger Norrington, Ludger Rémy, Michael Schneider, Masaaki Suzuki, Winfried Toll und Roland Wilson. Auch als Ensemblesänger ist er vielgefragt und singt im »Johann Rosenmüller Ensemble« von Arno Paduch sowie mit der »Himmlischen Cantorey« und Konrad Junghänel's »Cantus Cölln«. Mit seinem Klavierpartner Hilko Dumno widmet er sich einem breiten Liedrepertoire. Zuletzt erschien Schuberts »Die schöne Müllerin« in einer Fassung für Tenor und zwei Gitarren, arrangiert und gespielt von Antje Asendorf und Stefan Hladek, auf CD (Spektral). Poplutz wirkt mit an der aktuellen Heinrich-Schütz-Gesamtaufnahme mit Hans-Christoph Rademann (Carus). Darüber hinaus hat er eine Reihe von Werken im Rundfunk und auf über 30 CD- und DVD-Aufnahmen eingespielt. Auch 2016 ist Poplutz bei namhaften Festivals und in bedeutenden Kirchen und Konzerthäusern zu hören, so u.a. im Erzgebirge, im Rheingau, in Schwetzingen und Weilburg sowie in Dresden, Freiburg, Lüneburg, Mainz, München, Stuttgart, Breslau (PL), Basel, Trogen und Luzern (CH). Mit dem Bremer RathsChor hat Georg Poplutz zuletzt im April 2014 Bachs Johannes-Passion gesungen.

Äneas Humm, Bass



Der im schweizerischen Wädenswil geborene Äneas Humm gilt als eines der größten Nachwuchstalente der Opernszene. Er debütierte bereits im Alter von 18 Jahren am Stadttheater Bremerhaven, worauf internationale Engagements folgten. Für internationales Aufsehen sorgte der vom Schweizer Fernsehen ausgestrahlte Dokumentarfilm »Ein Wunderkind wird erwachsen – Äneas Humm auf dem Weg zu einer Weltkarriere«.

Zurzeit studiert der aufstrebende Sänger an der Hochschule für Künste Bremen bei Krisztina Laki und Thomas Mohr. Kritiker loben seinen klaren Klang und sein müheloses Singen. Konzerte führten den jungen Sänger bereits mit wichtigen Orchestern zusammen, u.a. mit dem Musikkollegium Winterthur und mehrmals mit dem Sinfonieorchester Liechtenstein. 2016 folgten erneut Liederabende in den USA, unter anderem in New York.

Hélène Schmitt, Violine



Hélène Schmitt studierte Barockvioline an der École Normale Supérieure de Musique in Paris und Basel. Sie wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet: 1993 Musica Antiqua Brugge, 1994 Van Wassenaer Amsterdam, 1996 beim Internationalen Johann Wilhelm Schmelzer Wettbewerb in Melk sowie dem Preis der Pariser Fondation Del Luca der Académie des Beaux Arts. Zur Zeit hat sie eine Professur für Barockgeige am Musikonservatorium von Boulogne-Billancourt (Paris). Hélène Schmitt widmet sich insbesondere dem deutschen und italienischen Solorepertoire des 17., 18. und 19. Jahrhunderts. Die »exzellente Barockgeigerin« (Die Zeit) musiziert mit Partnern wie Jörg-Andreas Bötticher, Blandine Rannou, Pierre Hantai, Gaetano Nasillo, Eric Bellocq, Christophe Coin und Rolf Lislevand. 2009 gründete sie das Ensemble Luceram, um auch Werke mit größeren Besetzungen aufführen zu können und das Quatuor Baillet, mit dem sie Streichquartette der Frühklassik zu Gehör bringt. Nach Konzerten in Zürich, Köln (Forum Alter Musik), Göttingen (Händel-Festspiele, Bad Arolsen (Barock-Festspiele), Köthen, Versailles, Berlin (Tage Alter Musik und SIM), Paris (mit Alexei Lubimov), Magdeburg, Halle (Händelfestspiele), bei den Bachfesten in Schaffhausen und Leipzig, wird Hélène Schmitt nun mit dem Bremer RathsChor auftreten. Hélène Schmitt spielt auf einer Camillo Camilli Geige aus dem frühen 18. Jahrhundert und auf einer von Michele Deconet aus dem Jahr 1765.

BREMER RATHSCHOR

Silvesterkonzert

Johann Sebastian Bach
Weihnachts-Oratorium I – III
Sonata G-Dur BWV 1005
Orchestersuite D-Dur BWV 1068

Ausführende:
Heidrun Voßmeier · Sopran
Tobias Hechler · Altus
Georg Poplutz · Tenor
Äneas Humm · Bass

Hélène Schmitt · Violine
Barockorchester »la festa musicale«
Bremer RathsChor

Leitung:
Jan Hübner

Karten: 25 Euro, ermäßigt 12 Euro, freie Platzwahl
WIKI-WESER-KURIER-Preisverkauf
www.weser-kurier.de
Nordsee-Ticket: (0421) 36 36 36
mit dem Ticket 198 Stellen
Abendkasse ab 19:30 Uhr, Endlos ab 19:45 Uhr

www.raths-chor.de

Patensiert von

31. Dez. 2015 · 20.30 Uhr
Kirche St. Ursula, Bremen
Emmastraße/Ecke Schwachhauser Heerstraße 166

Vorschau

Frühlings-Konzert:

Joseph Haydn: Jahreszeiten - Frühling und Sommer
Ludwig van Beethoven: Chorfantasie

Bremen, Glocke:
30. April 2016

Mit diesem Programm begibt sich der Bremer RathsChor auf eine Konzertreise vom 13. bis 17. April in die Ukraine nach Odessa. Dort wird mit dem Odessa State Philharmony Chamber Orchestra (www.filarmonia.odessa.ua) und dem Pianisten Alexey Botvinov musiziert, mit denen auch das Konzert in Bremen veranstaltet wird.

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Webseite:

www.raths-chor.de

WESER
KURIER

Bach und Beethoven
BARTELS NOTEN
Bremen & Hamburg
www.bartelsnoten.de